

KRISTINES KRIMIKISTE Vom Punker zum Schlagerstar

KRISTINE GRESSHÖNER

Jessica Knoll ist Amerikanerin und war Redakteurin bei *Cosmopolitan*. Prophylaktisch sollte man das wissen, denn so liest sich auch das Buch. Ani FaNelli, aus einfachen Verhältnissen, heiratet sich nach oben, doch sie hat ein „dunkles, brutales Geheimnis“. Knolls Rezept: Geld trifft auf Gewalt. Neu ist das nicht, wie der Vergleich zeigt. Die obligatorischen Luxusmarken kennen wir aus „American Psycho“. Dass New Yorker Upperclass-Probleme sich per se karikieren, ist zu lesen in „Der Teufel trägt Prada“. Und der Titel erinnert schließlich an S. J. Watsons „Ich. Darf. Nicht. Schlafen.“. Fazit: Eine orgiastische Schilderung, selbstverliebt und nervig. *Jessica Knoll, „Ich. Bin. So. Glückliche.“, 416 S., Egmont Ink, 2015, 14,99 Euro.*



berg an. Der ist älter geworden und immer noch pleite. Deshalb übernimmt er einen Auftrag seines Studienkumpels Wolfram Schniederbecke. Der ehemalige Punkmusiker, der unter Pseudonym zum Schlagerstar wurde, hat Spielschulden bei der Russenmafia. Wilsberg soll das Geld übergeben. Liebenswerte Charaktere und Münsteraner Lokalkolorit: Auch nach 25 Jahren erweist sich Kehrer als Meister des Regiokrimis. *Jürgen Kehrer, „Wilsberg. Ein bisschen Mord muss sein“, 224 S., Graft, 2015, 9,99 Euro.*

Eine junge Mutter wird tot auf einer Parkbank gefunden, neben sich ihr lebendiges Baby – und ein Rattenschädel. Für die Hörversion ist Sprecher Volker Wolf der Richtige, dunkel und ernsthaft. Wer Chefinspektor Tony Braun noch nicht kennt, muss sich allerdings arg konzentrieren, wessen Perspektive gerade vorgelesen wird. *B. C. Schiller, „Rattenkinder“, 461 Min., Lübbe Audio, 2015, 11,99 Euro als Download.*

Nacht acht Jahren Pause ermittelt der Münsteraner Privatdetektiv Georg Wilsberg wieder. Jürgen Kehrer gleicht den Buch-Wilsberg nun merklich dem Fernseh-Wils-

TV-KRITIK

Sonntag: „Tatort: Spielverderber“, ARD, 20.15 Uhr

Überm Regenbogen

Wegen der Anschläge von Paris hat die ARD den geplanten Actionkrimi mit Til Schweiger aus dem Programm genommen und diesen „Tatort“ mit Maria Furtwängler vorgezogen. In seinem ersten Sonntagskrimi seit fast zwanzig Jahren erzählt Grimme-Preisträger Hartmut Schoen eine gewöhnliche Krimigeschichte: Eine Frau ist erschlagen worden, ihr eifersüchtiger Ex-Mann gilt als tatverdächtig. Seinen Reiz bezieht „Spiel-

verderber“ aus dem Miteinander der Figuren und dem Schauplatz: Große Teile des Films spielen auf einem Luftwaffenstützpunkt. Schoen verzichtet zwar auf eine „Top Gun“-Ästhetik, aber auch eine mächtige Transall sorgt im Gegenlicht für große Kinobilder.

Ungewohnt ist auch die Rolle der Kommissarin, die an ihre Grenzen geführt wird. Endgültig großes Fernsehen ist das tragische Finale zu den Klängen von „Over the Rainbow“. *Tilmann P. Gangloff*

Raab-Mitarbeiter sauer über Kündigungen

■ Köln (dpa). Stefan Raab hört zum Jahresende auf, und als Folge davon haben 80 Mitarbeiter der TV-Produktionsfirma Brainpool die Kündigung bekommen. Beim Arbeitsgericht Köln erhoben einige von ihnen am Freitag schwere Vorwürfe gegen Brainpool. Es sei „ziemlich schändlich, wie die Geschäftsführung versucht, die Arbeitnehmer los zu werden“, sagte ein Cutter. Das Arbeitsgericht Köln hat unterdessen am Freitag zwei Kündigungen für unwirksam erklärt.

Kulturpreis für „lichtsicht“-Biennale

■ Bad Rothenfelde (nw). Für sein Projekt „lichtsicht – Projektions-Biennale“ hat der Bad Rothenfelder Nahrungsmittelhersteller Heristo AG den Deutschen Kulturförderpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft im BDI erhalten. Die Auszeichnung wird seit 2006 jährlich für innovative Kulturförderkonzepte vergeben. Der Preis wurde von Marion Carey-Yard, Geschäftsführerin der lichtsicht GGmbH, und Peter Weibel, dem künstlerischen Leiter, entgegen genommen.

PERSÖNLICH



Julian Adler (25), aus Bünde stammender Teilnehmer der Castingshow von „Voice of Germany“ (Pro 7), konnte sich am Donnerstag zwar nicht gegen Jazzy Gudd durchsetzen. Mit dem Song „Fühlt sich wie fliegen an“ von den deutschen Musikgrößen Cro, Max Herre und Clueso sang er sich trotzdem in die nächste Runde. In der Show standen sich die Kontrahenten in einem Boxing gegenüber. FOTO: KAGENECK



Ernest Hemingway (1899-1961), hat den Klassiker „Paris – ein Fest fürs Leben“ geschrieben, der nach den Terroranschlägen in Paris Hochkonjunktur in Frankreich hat. Paris – Stadt der Liebe, der Kultur, des Intellekts – das Buch, das die Metropole feiert, bedient offenbar den Wunsch der Menschen nach Normalität. In Frankreich gehörte das Buch plötzlich zu den meistverkauften Büchern. FOTO: DPA

Die Einzigartige

Neuerscheinung: 2013 verschwand Adele von der Bildfläche. Fünf Jahre nach ihrem Riesen-Erfolg „21“ ist nun ihr neues Album auf dem Markt. Drehte sich das vorige Werk um Trennung, geht es jetzt um Versöhnung

VON STEFFEN RÜTH

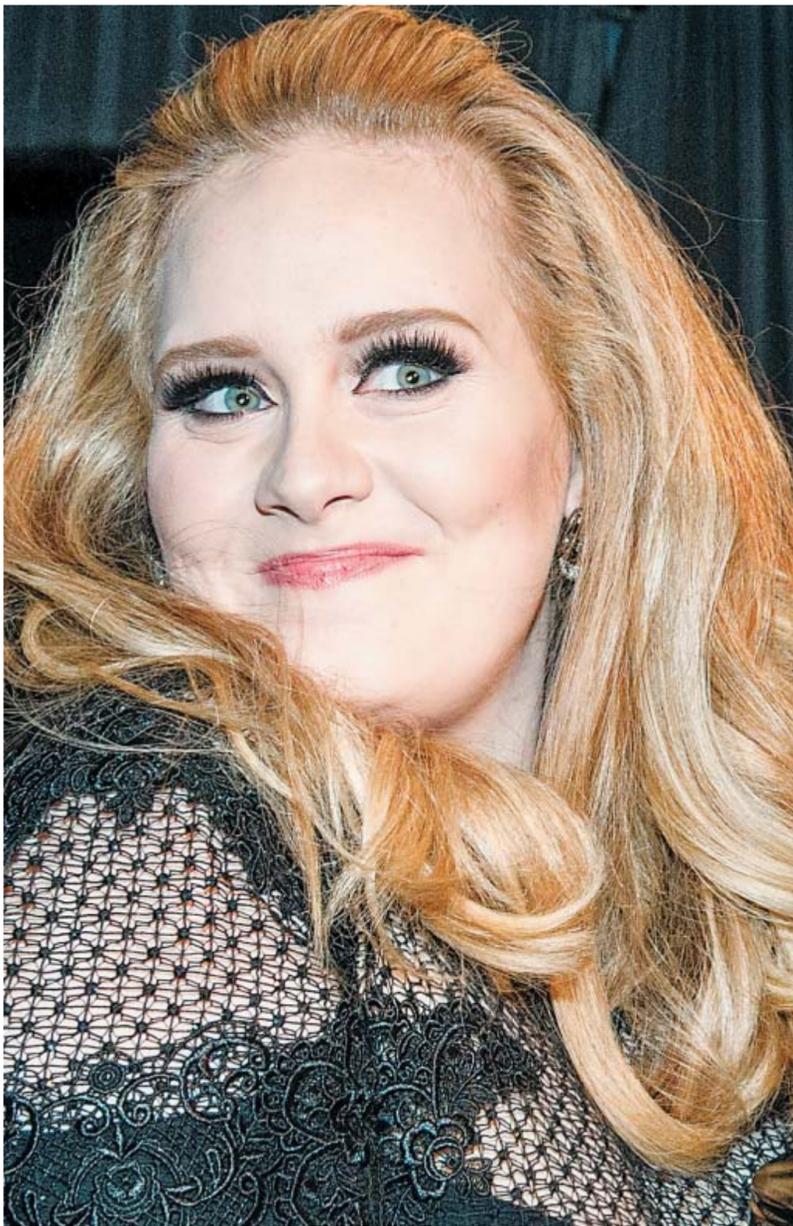
■ London. Als ihr Opa an einem Infarkt starb, war Adele Laurie Blue Adkins aus Tottenham zehn Jahre alt und beschloss in ihrer Trauer, Herzchirurgin werden. Das ist der heute mit Abstand erfolgreichsten Sängerin der Welt gelungen, wenn auch anders als geplant. Adele (27) teilt ihren Herzschmerz mit der Welt – und verzartet uns alle mit ihren Liedern. Jetzt ist ihr neues Album „25“ erschienen.

Kein Album ist in diesem Jahr gespannter erwartet worden. Der Vorgänger „21“ mit seinem Megatränendrückerkrachern wie „Rolling in the Deep“ oder „Someone like you“, ist bis dato das Album des Jahrhunderts. 31 Millionen Menschen besitzen „21“, in zwei aufeinanderfolgenden Jahren, 2011 und 2012, war es das meistverkaufte Album der Welt. Adele bekam jede erdenkliche Auszeichnung, darunter sieben Grammys, und 2013 für ihren James-Bond-Titelsong „Skyfall“ auch noch den Oscar. Mehr geht nicht.

2013 verschwand Adele. Keine Konzerte, kein gar nichts. Sie vermisste das Leben, das es so allerdings für sie nicht mehr gab. „Überall, wo ich hinkam, verstummten die Gespräche“, sagte sie jetzt dem britischen *Guardian*. „Das ist heftig, wenn du es gewohnt bist, unbefangen zu sein.“ Sie zog zusammen mit ihrem neuen Lebensgefährten Simon Konecki, einem Unternehmer im Wohltätigkeitsbereich, in ein großes Haus am Stadtrand von London. Bald bekam sie Sohn Angelo, der kürzlich seinen dritten Geburtstag feierte.

Sie lebt nun gesünder, raucht nicht mehr und stemmt Gewichte. Die große Frage war: Würde sie noch einmal ein solch schonungsloses Album hinbekommen wie „21“, das fast monothematisch die Trennung von ihrem ersten richtigen Freund behandelte? Wo sollte die Intensität herkommen, von der ihre Songs leben, jetzt, da sie privat glücklich und ausgeglichen war?

„Das letzte war ein Trennungsalbum, das neue ist ein Versöhnungsalbum“, so Adele. Anfangs lief es sehr holprig. Adele mangelte es an Inspiration, zunächst auch an Motivation. Zusammenarbeitsversuche mit Phil Collins oder Damon Albarn blieben



Sie ist wieder da: Adele hat ihr von vielen Fans lang erwartetes neues Album herausgebracht. FOTO: AFP

fruchtlos, und als der Produzent Rick Rubin 2014 einen ersten Entwurf gegenhörte, riet er Adele, noch mal von vorne anzufangen. „Letzten Endes habe ich es meinem Sohn zu

verdanken, dass ich mich hinzusetzt und konzentriert habe. Ich wollte, dass er sieht, wie hart seine Mutter arbeitet.“

Die Comeback-Single „Hello“ wird auch gleich mit

offenen Armen empfangen, bricht alle Download-, Streaming- und Chartrekorde, die ein Song im Jahr 2015 zu brechen in der Lage ist. Der Song drückt alle Adele-Knöpfe, er überrennt einen förmlich mit Theatralik und stimmlicher Brillanz.

„25“ ist randvoll mit diesen wehtuend echten Adele-Gefühlen, wobei man einschränken muss, dass die neuen Songs nicht mehr in ganz so tiefes Leid getaucht sind wie etwa „Someone like you“. „25“ hört sich an, als sei sehr viel über diese elf Songs nachgedacht worden. Der Druck, unter dem

„25“ nicht bei Streamingdiensten

◆ Kunden von Musik-Streamingdiensten müssen sich das neue Album von Adele vorerst woanders besorgen: Die Sängerin und ihr Management haben beschlossen, „25“ nur auf CD oder als Download zu verkaufen. (dpa)

◆ Adele folgt damit dem Vorbild von Taylor Swift, die vor einem Jahr ihr Hit-Album „1989“ medienwirksam dem Streaming-Marktführer Spotify vorenthielt. Das trieb den CD-Absatz in die Höhe. (dpa)

233.000 Besucher sahen Aatifis Werke im Pergamonmuseum

Stern der Woche: Der Bielefelder Künstler zeigte „News from Afghanistan“ von Juli bis Oktober in Berlin. Das Museum für Islamische Kunst hat Malereien und Papierarbeiten Aatifis für die eigene Sammlung erworben



VON HEIKE KRÜGER

■ Berlin/Bielefeld. Die Baustelle rund um das Berliner Pergamonmuseum ist im vergangenen Sommer deutlich vorangeschritten. Auch das berühmte Ausstellungsgebäude selbst wurde und wird vom Baustellen-„Flair“ überzogen, was für die Besucher mit Einschränkungen und Unannehmlichkeiten verbunden ist. Umso höher ist zu bewerten, dass die Ausstellung mit Werken des afghanisch-stämmigen Bielefelder Künstlers Aatifi (50), die vom 2. Juli bis 18. Oktober im Museum für Islamische Kunst zu sehen war,

mehr als 233.000 Besucher aus aller Welt anziehen konnte. In seiner Einzelausstellung „News from Afghanistan“ hatte Aatifi drei Dutzend, teils eigens für die Berliner Schau geschaffene Werke gezeigt, darunter großformatige Acrylgemälde sowie kleinere Werke auf Papier (Tuschezeichnungen, Druckgrafiken).

Die abstrakt-skripturalen Arbeiten auf Leinwand und Papier wurden einfühlsam in die Dauerausstellung des Museums für Islamische Kunst im Pergamonmuseum integriert: „Hier stehen Werke einander gegenüber, die rund 1.250 Jahre Kulturgeschichte umspannen. Sie verstärken sich in ihrer Wirkung gegenseitig“, hatte Museumsdirektor Stefan Weber bei der Eröffnung im Juli festgestellt.

Den Mittelpunkt der Ausstellung bildete der Mschatta-Saal mit der Fassade eines jor-

danischen Kalifen-Palastes aus dem 8. Jahrhundert, einer der Hauptanziehungspunkte im Pergamonmuseum. Der mit Reliefs bedeckten Sandsteinfassade waren an den beiden Stirnwänden des Saales zwei ebenfalls monumentale Malereien in Acryl auf Leinwand



Im Pergamonmuseum: Aatifi im Mschatta-Saal. FOTO: J. GROTHUS

von Aatifi gegenübergestellt. Beide Werke sind nach Ende der Schau in den Bestand des Museums aufgenommen worden. Diese Werke, sieben Tuschezeichnungen und drei Aquatinta-Radierungen Aatifis sollen nun den Grundstock bilden für eine neue Sammlung zeitgenössischer Kunst mit Bezug zur islamischen Welt.

Die zeitgenössischen Werke des Künstlers, der seit 1999 in Bielefeld lebt und arbeitet, sind in Berlin an manchen Tagen von mehr als 2.000 Menschen täglich gesehen worden, darunter auch vom Botschafter der Islamischen Republik Afghanistan, S.E. Hamid Sidig, der zur Finissage kam. „Ich habe viele positive Rückmeldungen erhalten“, fasst Aatifi zusammen, „Menschen aus Australien, den USA, Spanien, Belgien, Frankreich, der Schweiz und natürlich

Adele, ihr Label XL Recordings und alle Beteiligten standen, er ist zu spüren, Kalkül hat sich eingeschlichen.

An der Stelle der tiefen Verzweiflung, die „21“ prägte, nimmt auf „25“ eine bei Adele bislang unbekannte Leichtigkeit Platz. Das von Max Martin produzierte „Send my Love (to your new Lover)“ klingt nicht sehr typisch nach ihr. Der Rhythmus einer akustischen Gitarre treibt die sommerliche Nummer an, die dem Pop der Marke Taylor Swift recht nahe kommt.

Auf dem mit Bruno Mars komponierten und eingespielten „All I Ask“ singt sie ungewohnt hoch und errichtet ein echtes Drama-Bollwerk irgendwo zwischen Celine Dion, Whitney Houston, Barbra Streisand und Mariah Carey. Die an Söhnchen Angelo gerichtete Pianoballade „Remedy“ aus der Feder von Ryan Tedder wirkt nett, aber austauschbar. „Sweetest Devotion“ (Paul Epworth) wirkt leicht gequält, so als müsse die Nummer nun mit der Brechstange zum Höhepunkt geknuppelt werden. „I miss you“ und „Love in the Dark“, sind zwar traurig, doch kommen nicht richtig aus dem Quark.

Aber eine Handvoll Höhepunkte gibt es auch. Wenn Adele auf „Million Years ago“ den Madonna-Pop der „Frozen“-Ära (das Madonna-Album „Ray of Light“ sei ihre Blaupause für „25“ gewesen, erklärte Adele) mit Latin-Pop-Elementen und portugiesischem Fado kreuzt, lässt das aufhorchen. Sehr, sehr groß, auf traditionelle Art nach Südstaatensoul und etwas Gospel klingend, rauscht „Water under the Bridge“ (Kurstin zum dritten) aus den Boxen.

Und ein Song für alle Ewigkeit, der findet sich auch auf „25“. Nein, „Hello“ ist es nicht, die Single besitzt auf mittlere Sicht ein Potenzial zu unterschätzendes Nervtöt-Potenzial. Der wahre Klassiker dieses Albums heißt „When we were young“ und entstand nicht mit einem der Großproduzenten, sondern mit dem noch relativ unbekanntem Singer/Songwriter Tobias Jesso Jr. Die Nummer ist elegant, sie ist schön, sie ist erhaben. „Ich hatte zwischendurch Angst, die Pause wäre zu lang gewesen und man hätte mich vergessen“, sagte Adele. Das glaubt sie ja wohl selbst nicht.

Deutschland haben meine Arbeiten kommentiert.“

Auf gute Resonanz sind auch die beiden Filme gestoßen, die Einblicke in die Entwicklung der skripturalen Kunst Aatifis und die lange Tradition islamischer Kalligrafie geben. Sie sind in Kooperation mit dem Fachbereich Medienproduktion der Hochschule OWL und dem Filmhaus Bielefeld entstanden. Internationale Beachtung fand laut Aatifi auch der 132-seitige Katalog in deutscher und englischer Sprache, der im Bielefelder Kerber Verlag erschienen ist. ◆ Für die erfolgreiche Ausstellung, in der islamische Kunsttradition auf ein beherrschtes, modernes Statement trifft, verleihen wir Aatifi einen Stern der Woche.

Eine Initiative der Neuen Westfälischen (NW), der Lip-pischen Landes-Zeitung (LZ) und des Haller Kreisblatts (HK).